

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein, zum 40. Band der Zeitschrift beizutragen.

Das Thema des Bandes lautet:

Das (Un)menschliche im Menschen. Anthropologische Konzepte um 1800,
ihre Inspirationen und moderne Kontinuitäten in der Literatur

Die zu Beginn des 18. Jahrhunderts populäre neuplatonische Idee „der großen Kette der Wesen“, die alle von Gott geschaffenen Lebewesen umfasste, stellte eine prädestinierte Harmonie als Prinzip der Weltordnung dar, in der alle Geschöpfe miteinander verbunden sind und auseinander hervorgehen. In Leibniz' *Neuem System der Natur* nimmt der Mensch in jener Hierarchie einen besonderen Platz ein. Er befindet sich zwischen dem Körperreich der Tiere und Pflanzen und der geistigen Welt mit ihrem Schöpfer an der Spitze. Nach Leibniz durchläuft jeder Mensch in seinem Leben alle Etappen dieser Entwicklung – seine Natur steht im Zusammenhang mit Pflanzen, Tieren, aber auch Engeln. Die große Kette der Wesen, die seit der Antike in der Literatur verbreitet war, stellte die Komplexität der menschlichen Natur dar. Denn was bedeutet es, ein Mensch zu sein?

Besteht der Mensch aus einem Leib und einer Seele oder auch aus einem Geist? Oder steckt in ihm auch ein Tier? Ein Engel? Unterschiedet er sich vom Tier durch seine Vernunft oder ist es die unsterbliche Seele, die ihn unter anderen Geschöpfen außergewöhnlich macht? Ist der Mensch einer Puppe, einer Maschine ähnlich? In der Literatur der Romantik wird die Grenze zwischen dem Menschlichen und Nicht-Menschlichen aufgehoben. Das Mechanische ist vom Lebendigen nicht mehr unterscheidbar.

Phantastische Figuren der Literatur repräsentieren versteckte Inhalte, die auf unbekannte Sphären des menschlichen Bewusstseins hinweisen. Die Romantiker zeigen, dass im Menschen auch das Tierische, Dämonische, Teuflische, Puppenhafte, Göttliche steckt. In der Literatur um 1800 bleibt das Thema der Auffassung der Seele aktuell. Goethes Faust, Platons Worte aufgreifend, muss verzweifelt ausrufen: „Zwei Seelen, wohnen, ach! in meiner Brust“.

Die Anwesenheit des schwer definierbaren „(Un)menschlichen“ im Menschen wurde auch in den früheren Epochen diagnostiziert. Im Gegensatz zu den Romantikern, die immer wieder unkontrollierbare Dimensionen der menschlichen Psyche aufdeckten, glaubte noch Christoph Martin Wieland, dass „etwas Dämonisches in unsrer Natur“ unleugbar ist. Wieland war wie andere Aufklärer davon überzeugt, dass der Mensch „zwischen Himmel und Erde in der Mitte“ schwebt. Das Tierische, als etwas Negatives und Böses im Menschen, sollte gebändigt werden. Der menschliche Geist sei nach Wieland aufgefordert, sich emporzuarbeiten, um sich nicht „am Ende in ein Tier verwandelt“ zu finden.

Der Mensch in der Literatur der Romantik wird nicht als Vernunftwesen angesehen, sondern als Wesen, das noch mit seinen unbeherrschbaren Trieben und Affekten konfrontiert wird. Im Roman *Das Schloß Dürande* von Joseph von Eichendorff wird es davor gewarnt: „hüte dich, das wilde Tier zu wecken in der Brust, dass es nicht plötzlich ausbricht und dich selbst zerreißt.“ Ein Teil des menschlichen Wesens zeigt sich als unbekannt und fremd. Wenn das Tier in der Aufklärung als Symbol der Natur, ihrer Triebe und Instinkte fungiert, die gebändigt werden müssen, damit der Mensch eine „höhere Stufe der Weisheit und Tugend“ erreichen konnte, bricht paradoxerweise in dem romantischen „Labyrinth der Menschenbrust“ die eigentliche Phantasie, die schöpferische, künstlerische Macht wie ein „wildes Tier“ heraus und formt „phantastisch blitzende Eispaläste“. Es zeigt sich, dass nicht das typisch Menschliche, das Vernünftige, Tugendhafte, Bürgerliche, sondern seine unbekannte und ungebändigte Natur eine Quelle der Inspiration und der Wahrheit ist.

Die Fragen nach dem Wesen des Menschen werden in der naturphilosophischen Reflexion und den anthropologischen Schriften u.a. von Gotthilf Heinrich Schubert, Carl Gustav Carus oder Johann Michael Leupoldt um 1800 aufgeworfen. Die „romantische“ Anthropologie verdrängt die

transzendente Subjektphilosophie des Deutschen Idealismus und setzt sich zum Ziel, eine praktische Orientierungshilfe für Menschen zu liefern und wissenschaftliche Erkenntnisse einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Ihre Leitfragen nach dem Gottes-, Welt- und Menschenbild werden in den literarischen Texten der Romantik aufgenommen und umgesetzt. Solche Autoren wie Achim von Arnim, Clemens Brentano, Joseph von Eichendorff oder E.T.A. Hoffmann ließen sich von anthropologischem Wissen der damaligen Zeit inspirieren. Ihre Werke beeinflussten auch die nächsten Generationen. Die auf den romantischen Konzepten basierte Anthropologie erlebt besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Renaissance.

Daraus ergibt sich eine breite Perspektive der literarischen Forschung, die weit über die Grenzen des Zeitalters der Romantik hinauslaufend, die literarischen Darstellungen des (Un)menschlichen ins neue Licht rücken lässt. Demnach wird nicht das typisch Menschliche, sondern das Untypische am Menschen, das Verdrängte, Fremde, Befremdende zur Quelle der Kreativität und zum Thema literarischer Werke.

Im vorliegenden Band soll aus interdisziplinärer Perspektive erkundet werden, wo und wie diese Auffassungen der menschlichen Natur und die Überschreitung der Grenze zwischen der bekannten und unbekannten Sphäre des menschlichen Daseins zum Ausdruck gebracht werden.

Die Herausgeber des Bandes warten auf Ihre Beiträge, die zum Ziel hätten, jene Darstellungen des (Un)menschlichen in der Literatur der Romantik, aber auch in den früheren und späteren Epochen aufzudecken.

Folgende Problembereiche können dabei beispielsweise erforscht werden:

- das Fremde im Menschen; Symbole der unbekannten Sphären der Psyche;
- der Wahnsinn, Überschreitungen der Norm und ihre Metapher;
- das Tierische als Metapher der unbeherrschbaren menschlichen Natur;
- Tiere in der romantischen Literatur als Medium der Selbsterkenntnis;
- die romantischen Metaphern des Unbewussten und ihre Rezeption in der späteren Literatur;
- menschlicher Körper als Maschine; Automat, Puppe; Marionette;
- Verdrängung der Natur durch die Vergesellschaftung im Prozess der Erziehung;
- phantastische Gestalten der Literatur seit der Antike als Medium der Erfassung von Welt und Mensch;
- harmonischer Übergang von materieller zu immaterieller Substanz
- die große Kette der Wesen und ihre Interpretation in der Literatur nach 1800.

Abgabefrist ist der 31. Dezember 2018.

Ihren Beitrag, einschließlich einer Kurzbiographie (bis zu 7 Zeilen) unter Angabe der Dienstanschrift sowie der E-Mail-Adresse, schicken Sie bitte per Post in 2 Exemplaren an:

Studia Germanica Gedanensia (Literaturheft)

Uniwersytet Gdański

Instytut Filologii Germańskiej

ul. Wita Stwosza 51

(PL) 80-309 Gdańsk

Legen Sie den Beitragsexemplaren auch zwei unterzeichnete Autorenerklärungen bei. Diese können unter „Oświadczenie“ von der SGG-Homepage heruntergeladen werden:

https://fil.ug.edu.pl/strona/35469/studia_germanica_gedanensia_editorial

Eine weitere, digitale Fassung im WORD- bzw. RTF-Format senden Sie bitte per E-Mail als Anhang an die Herausgeber des Bandes: Dr. hab. Agnieszka Haas, Dr. Dariusz Pakalski (filah@univ.gda.pl; dariusz.pakalski@ug.edu.pl).

Richtlinien zur Manuskriptgestaltung finden Sie unter:

https://fil.ug.edu.pl/strona/54902/wskazowki_redakcyjne_tom_literaturoznawczy_-_richtlinien_zur_manuskriptgestaltung_fur

Für den in *Studia Germanica Gedanensia* veröffentlichten Artikel erhalten die AutorInnen 8 Punkte (2017).

Weitere relevante Hinweise finden Sie auf der Homepage der *Studia Germanica Gedanensia*.

https://fil.ug.edu.pl/strona/35469/studia_germanica_gedanensia_editorial

Dr. habil. Agnieszka Haas, Dr. Dariusz Pakalski